

⁶ Vgl. Stephan Voswinkel, *Anerkennung und Reputation. Die Dramaturgie industrieller Beziehungen*. Mit einer Fallstudie zum „Bündnis für Arbeit“, Konstanz 2001, 281 ff.

⁷ Petra Follmar-Otto/Heike Rabe, *Menschenhandel in Deutschland. Die Menschenrechte der Betroffenen stärken*, Berlin 2009, 64.

⁸ IAA, *Eine globale Allianz gegen Zwangsarbeit. Gesamtbericht im Rahmen der Folgemaßnahmen zur Erklärung der IAO über grundlegende Prinzipien und Rechte bei der Arbeit*, Genf 2005, 81.

⁹ Vgl. Ulrich Beck, *Schöne neue Arbeitswelt*, Frankfurt am Main 2007.

¹⁰ Vgl. Jens Lerche, *A Global Alliance Against Forced Labour? Unfree Labour, Neo-liberal Globalization and the International Labour Organization*, in: *Journal of Agrarian Change* 7 (2007/4), 430.

¹¹ Franz Segbers, „Erinnere dich daran, dass du selbst ein Sklave, eine Skalvin in Ägypten warst ...“ (Dtn 5,15). *Biblische Impulse für Humanität in der Arbeit*, in: Johannes Rehm/Hans G. Ulrich, *Menschenrecht auf Arbeit? Sozialethische Perspektiven*, Stuttgart 2009, 37.

Metaphorische Ekklesiologie

Antworten des Glaubens auf die Zwangsprostitution

Agnes M. Brazal

Seit neutestamentlicher Zeit ist die Kirche in der Sprache der Symbole mit Hilfe einer Vielzahl von Bildern und Metaphern dargestellt worden.¹ Metaphorische Sprache ist gewichtig: Sie versucht, eine Sache mittels einer anderen Sache zu begreifen, die bekannter ist oder sich stärker an die Umgangssprache anlehnt. Dadurch wird die erste Sache besser verständlich oder ist leichter zu erschließen. Allerdings „gehört zu den Metaphern auch immer das Flüstern: ‚Es ist, und es ist auch nicht‘.“² Metaphern können die Gemeinsamkeiten einer Sache mit einer anderen wirkungsvoll hervorheben, aber in anderer Hinsicht können sie auch begrenzt sein.

Tugendethiker weisen darauf hin, dass „jeder Wahl eine Vorstellung zugrundeliegt“³. Unsere Reaktion auf die Wirklichkeit wird dadurch geprägt, wie wir die Wirklichkeit sehen und uns zu ihr ins Verhältnis setzen. Dies unterstreicht die Verbindung zwischen metaphorischer Ekklesiologie und Ethik. Manche Metaphern oder Vorstellungen von uns selbst als Gemeinschaften ermöglichen es uns, mit den Herausforderungen, vor die wir gestellt sind, konstruktiver umzugehen.

Dieser Beitrag beleuchtet drei gängige Bilder der Kirche. Sie scheinen einige Angebote oder Reaktionen von Glaubenseinrichtungen auf die Zwangsprostitution von Frauen oder Mädchen zu stützen, wobei es hier schwerpunktmäßig um die Philippinen geht. Diese Bilder werden hinsichtlich ihrer Sicht auf die verschleppten Frauen untersucht, im Blick auf das Verhältnis der Kirche zur

säkularen Welt und zu anderen Glaubensrichtungen und Religionen sowie darüber hinaus als Modelle⁴ für eine Antwort der Kirche. Der Artikel untersucht auch die Implikationen des relativ neuen Bildes der Kirche als *Brücke der Solidarität* in Zusammenhang mit der Zwangsprostitution von bzw. des Menschenhandels mit Frauen oder Mädchen.

Unsere Untersuchung kirchlicher Einrichtungen beschränkt sich auf die achtzehn Zentren, die in das interdisziplinäre Forschungsprojekt über Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen auf den Philippinen einbezogen waren, das im Jahr 2008 von der St. Vincent School of Theology in Zusammenarbeit mit DaKaTeo (*Damdaming-Katoliko sa Teolohiya* - Katholisch-theologische Gesellschaft der Philippinen) geleitet wurde.⁵ Das Forschungsprojekt bestand aus drei Teilen: aus Beschreibungen der Einrichtungen, aus Fallbeispielen von Überlebenden/Opfern in diesen Einrichtungen sowie aus theologischen Reflexionen. Unsere Reflexionen über die Modelle der Kirche basieren in erster Linie auf den Beschreibungen der Einrichtungen und den Fallstudien des Forschungsprojekts, das von einer Gruppe von Sozialwissenschaftlern geleitet wurde.⁶ Zwölf dieser Zentren werden von Gemeinschaften katholischer Ordensfrauen betrieben, fünf sind ökumenische Einrichtungen, und eine wird vom Bistum vor Ort geleitet. Während die untersuchten Einrichtungen sich an alle Frauen wenden, die sexuelle Gewalt erlitten haben, sind viele dieser jungen Frauen Opfer des Menschenhandels im eigenen Land geworden. Schon in jungen Jahren waren sie aufgrund von Gewalt und sexuellem Missbrauch von ihren Familien weggelaufen. Sie landeten auf der Straße und wurden in die Prostitution verkauft, einige davon mit ihrer Zustimmung. Andere wiederum wurden von ihren Eltern verkauft oder von anderen Familienangehörigen zur Prostitution gezwungen, und Ähnliches mehr.

Prostitution ist nicht unbedingt identisch mit Menschenhandel. Kinderprostitution dagegen - mit oder ohne Zustimmung des Kindes - ist unbestreitbar Menschenhandel. UNICEF zufolge stehen die Philippinen an vierter Stelle der Länder mit der höchsten Anzahl von Kindern, die Opfer von Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung werden.⁷

Mit den Beschreibungen der Einrichtungen und den Fallberichten im Hintergrund und als Fokus wollen wir nun untersuchen, welche Bedeutung drei in den Gemeinden verbreitete ekklesiologische Modelle in der Frage nach der Zwangsprostitution haben: die Kirche als guter Hirte, als mütterliche Lehrmeisterin sowie als Familie.⁸

Die Kirche als guter Hirte

Dieses Bild stammt aus dem bäuerlich-ländlichen Bereich. Dabei steht der gute Hirte für die Kirche, und die Welt ist die Herde. Das Bild eines „guten Hirten“ wirkte zur Zeit Jesu destabilisierend, weil der Hirte allgemein nicht als „gut“ galt. Jesus ist ein „guter Hirte“: Im Unterschied zum Hirten, der seine Schafe beim Herannahen des Wolfs im Stich lässt, riskiert und opfert er sein Leben für das Wohlergehen der Schafe.

Als Bild für den Dienst der Kirche lädt diese Metapher dazu ein, Mitgefühl für die Frauen und Mädchen zu entwickeln, die Opfer von Zwangsprostitution geworden sind. Sie benötigen Hilfe, Beratung und Unterstützung. In der Tat sprechen einige der Zentren über die Opfer des sexuellen Missbrauchs und des Menschenhandels als „verlorene Schafe“, die aus der Gefahr befreit und wieder zur Herde zurückgebracht werden müssen. Die Kirche fungiert hier als Schutzraum oder Zufluchtsstätte. Hier können die Frauen sich sicher fühlen. Auf Seiten der Seelsorger bedarf es des selbstlosen Einsatzes, der Ehrlichkeit und der Beharrlichkeit. Mia, ein Opfer/eine Überlebende, erinnert sich voller Zuneigung an eine Schwester des Zentrums, die gesagt hat: „Mach dir keine Sorgen! Ich lasse dich nicht im Stich, und ich lasse dich nicht allein.“⁹

Es stellt sich allerdings die Frage, ob das Bild nicht zu sehr eine einseitige Stärkung suggeriert: Der Hirte rettet die Schafe, die als dumme Tiere gelten. In die gleiche Richtung gehen auch manche der anderen Institutionen, die die Opfer/Überlebenden als „Intensiv-Patientinnen“ oder „Unterstützungsempfängerinnen“ bezeichnen und so Passivität andeuten oder eine einseitige Unterstützung. So erklärt eine Mitarbeiterin eines Zentrums, dass die Frauen „besonderer Behandlung bedürfen, weil sie sich nicht selbst helfen können“. Der Vergleich mit den „Schafen“ berücksichtigt nicht den Einfallsreichtum der minderjährigen Opfer von Zwangsprostitution. Sie wurden zwar ausgebeutet, aber es ist ihnen gelungen, unter den widrigsten Umständen zu überleben, indem sie ihre Kunden überlisteten oder dafür gesorgt haben, von Geschlechtskrankheiten verschont zu bleiben.

Daneben führt das Bild der Kirche als „guter Hirte“ zu der Überlegung, wie staatliche Stellen oder ökumenische Gruppen vorgestellt werden, also andere Einrichtungen, die ebenfalls gegen den Menschenhandel angehen. Wie sieht sich die Kirche im Verhältnis zu ihnen? Hier scheint diese leistungsfähige Metapher an ihre Grenze zu stoßen.

Die Kirche als mütterliche Lehrmeisterin

Die Metapher der „lehrenden Mutter“ für die Kirche bildet ein Gegengewicht zu einem strengen, hierarchischen und die Institution betonenden Bild der Kirche. In *Mater et Magistra*, Nr. 1, spricht Papst Johannes XXIII. von der Aufgabe der Kirche, „die Welt liebevoll zu umarmen“¹⁰ und „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ zu sein. Dies verknüpft die beiden kulturellen Erwartungen an eine Mutter miteinander: einerseits für ihre Kinder zu sorgen und sie vor Gefahren zu beschützen sowie sie andererseits zu unterrichten und, wenn nötig, auch zu maßregeln.

Als mütterliche Lehrmeisterin hat die Kirche mit Hilfe der katholischen Soziallehre Staaten, Firmen und internationale Konzerne dazu angehalten, die Menschenrechte und die Würde insbesondere der Armen und gesellschaftlich Randständigen zu achten. Die institutionalisierte Kirche scheint allerdings in ihrer

Lehre und ihrer Reaktion auf die zu Zwangsprostitution führenden Kräfte zu kurz zu greifen. Der Päpstliche Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs betont in seinem Schlussdokument beim „1. Internationalen Treffen der Seelsorge zur Befreiung der Straßenmädchen“ aus dem Jahr 2005, dass die „Ausbeuter (meistens Männer), ‚Kunden‘, Schlepper, Sex-Touristen usw. [...] umerzogen werden [müssen] hinsichtlich der Skala der menschlichen Werte, wie der Menschenrechte. Sie müssen auch von der Kirche, wie auch vom Staat eine klare Verurteilung ihrer Sünde und der Ungerechtigkeit, die sie begehen, hören.“¹¹ Während Frauen vielleicht den weiblichen Opfern von Zwangsprostitution effektiver helfen können, ist das „Miteinbeziehen und die Unterstützung des Klerus [...] ebenfalls wichtig, einmal für die Bildung der Jugendlichen, besonders der männlichen, wie auch für die Rehabilitation der ‚Kunden‘ des Sexmarktes“ (Punkt 14). Die Verbindung zwischen sexueller Gewalt und männlicher Dominanz (Punkt 17b) ist von anderen kirchlichen Dokumenten zuvor nicht ausreichend betont worden. Die Kirche verurteilt die Kommerzialisierung von Menschen in Gestalt von Menschenhandel und Prostitution, nicht aber das Verständnis männlicher Ansprüche, das dem Vorschub leistet.¹² Selbst im Katechismus für philippinische Katholiken (Punkt 1115), in dem Prostitution und Pornografie als Folge von Armut und als Sünde gegen die Keuschheit angesehen werden, fehlt eine Kritik des Sexismus, der ein Eckpfeiler solcher Strukturen ist.¹³ In Hinblick auf das Übel des Patriarchats scheint die Kirche eher von der Zivilgesellschaft und ihren sozialen Bewegungen lernen zu müssen, als dass sie sie etwas zu lehren hätte.

Auch könnten solche Frauen Schwierigkeiten mit dem Modell der Kirche als mütterlicher Lehrmeisterin haben, deren Mütter selbst daran beteiligt waren, sie an die Menschenhändler zu verkaufen oder zur Prostitution zu zwingen. Zudem sind viele der minderjährigen Opfer von Zwangsprostitution erstmals zu Hause durch ihre Väter oder Stiefväter missbraucht worden. Ihre Mütter weigerten sich, ihren Geschichten Glauben zu schenken. Diese Mütter haben eindeutig darin versagt, ihre Kinder wie liebevolle Eltern zu beschützen.

Ebenso suggeriert die Kirche als mütterliche Lehrmeisterin ein Bild, in dem die Opfer/Überlebenden die Schulkinder sind, die unterrichtet und gegebenenfalls auch gemaßregelt werden sollen. Während die Mädchen oder Frauen in der Tat falsch informiert oder leichtgläubig gewesen sein mögen, deutet das Bild – wie das des guten Hirten – auf eine einseitige Stärkung hin. Kann die mütterliche

*Agnes M. Brazal ist seit 1998 Professorin für Theologie an der Maryhill School of Theology in New Manila auf den Philippinen. Seit 2007 ist sie Mitherausgeberin des „Asian Christian Review“ und seit 2006 Herausgeberin der „Theology and Religious Studies Series“ der Ateneo de Manila University. Sie forscht über feministische, befreiungstheologische, kontextuelle und postkoloniale Theologien. Folgende Bücher hat sie mit herausgegeben: Transformative Theological Ethics: East Asian Context (2010); Body and Sexuality: Theological-Pastoral Perspectives of Women in Asia (2007); Faith on the Move: Toward a Theology of Migration in Asia (2007); Interdisciplinarity in Theology (2007). Anschrift: Maryhill School of Theology, 62 14th St. cor. Gilmore Ave., 1112 Quezon City, Philippinen.
E-Mail: agnesmbrazal@gmail.com.*

Lehrmeisterin auch von ihren Schulkindern lernen? Gibt es irgendetwas, das die Kirche von den Opfern/Überlebenden lernen kann?

Schließlich ist zu fragen, in welcher Beziehung sich die Kirche zu den Regierungen, der Zivilgesellschaft und zu Menschen anderer Glaubensrichtungen und Religionen sieht, die ebenfalls solidarische Arbeit mit den Opfern von Zwangsprostitution leisten: Sind dies Ersatzmütter? Und wenn nicht: Sind sie Schüler oder Schülerinnen, die von der Kirche belehrt werden sollten?

Die Kirche als Familie

„Den Straßenmädchen muss geholfen werden, eine Wohnung zu finden, eine familiäre Umgebung, eine Gemeinde in der sie sich angenommen und geliebt fühlen und wo sie anfangen können, sich ein neues Leben und eine Zukunft aufzubauen. So können sie wieder Achtung und Vertrauen in sich selbst gewinnen und die Freude am Leben, einem neuen Leben, ohne dass man mit dem Finger auf sie zeigt.“¹⁴ Einige der kirchlichen Einrichtungen sind in mehrere Wohnungen aufgliedert, die den Frauen und Mädchen das Gefühl geben wollen, zu Hause zu sein – in einer Familie und nicht in einer Einrichtung.

Andererseits ist das Bild von der Kirche als Familie wenig verlockend für diejenigen, die von ihren Familien verraten wurden: vergewaltigt von ihrem Vater oder nahen Verwandten, in die Prostitution verkauft von ihren Eltern oder Betreuungspersonen oder von ihren Familien dazu gedrängt, mit den Menschenhändlern mitzugehen in der Hoffnung, ihrer Familie daheim Geld schicken zu können. Gesetzt den Fall, dass die Kirche eine Familie ist, deren Mitglieder einander unterstützen und sich umeinander kümmern sollen: Wie sieht dann unser Verhältnis zum Rest der Welt aus (zu den Nichtregierungsorganisationen, den Vereinten Nationen, staatlichen Stellen, den Medien oder zu anderen ökumenischen bzw. religiösen Einrichtungen, die sich gegen den Menschenhandel einsetzen)? Wie gehen wir auf Opfer/Überlebende ein, die anderen Glaubensrichtungen oder Religionen angehören? Können wir nicht die ganze Menschheit als Gottes Familie ansehen?

Die Kirche als Brücke der Solidarität

„Wenn man nach anderen Metaphern für die Kirche sucht, dann ist damit nicht nur die kognitive Ebene berührt, sondern auch die Suche nach neuen oder wichtigeren Beziehungen zwischen der Kirche und der säkularen Welt“, schreibt de Guzman.¹⁶ In diesem Zusammenhang stehen unsere Erkundungen des Bilds von der Kirche als „Brücke der Solidarität“.

Brücke der Solidarität

Brücken sind „Zwischen-Räume“, die es uns ermöglichen, eine Kluft zu überqueren. Sie sind dazu gemacht, das Reisen und den freien Bewegungsfluss zu erleichtern. Sinnbildlich ermöglichen sie das Überschreiten geografischer, sozialer, ökonomischer, politischer, kultureller und religiöser Trennlinien. Brücken können Räume sein, in denen wir über Unterschiede sprechen und unsere Wahrnehmung des Anderen revidieren können. In zwischenmenschlichen Beziehungen besteht die Brücke in einem Menschen oder einer Gruppe, der/die als Vermittler/in fungiert. Sie ermöglicht es zwei Parteien, sich zu verständigen. Brücken haben deshalb einerseits eine Funktion als Räume und andererseits als Mittel oder Medium der Begegnung für gesellschaftliche Gruppen, die durch eine Kluft getrennt sind.

Solidarität ihrerseits ist eine Reaktion auf die Tatsache „radikaler wechselseitiger Abhängigkeit“. Wenn der Begriff im Bereich des Menschenhandels verwendet wird, bezieht er sich auf einen großen Einsatz für das Gemeinwohl aller Einzelpersonen und ethnischen Gruppen. „Wenn ein Mensch zur Ware gemacht wird, wird die gesamte Menschheit herabgewürdigt.“¹⁷ Solidarität hilft uns dabei, den anderen (Menschen, das Volk oder die Nation) nicht einfach als Produktionsfaktor anzusehen „den man, wenn er nicht mehr dient, zurücklässt, sondern als ein uns ‚gleiches‘ Wesen, eine ‚Hilfe‘ für uns (vgl. Gen 2,18.20), als einen Mitmenschen also, der genauso wie wir am Festmahl des Lebens teilnehmen soll, zu dem alle Menschen von Gott in gleicher Weise eingeladen sind“ (*Sollicitudo Rei Socialis* [SRS] 39,5).¹⁸ Solidarität hilft uns, im gegenseitigen Interesse zu einer verstärkten Zusammenarbeit (SRS 39,8) mit anderen Glaubensrichtungen oder Religionen, Regierungen, Nichtregierungsorganisationen usw. zu kommen. Donal Dorr fügt hinzu, dass es bei Solidarität nicht nur um das strikte Einhalten des Gesetzes geht. Solidarität reicht weiter, weil zu ihr auch Großzügigkeit, die Sorge füreinander und von Herzen kommende Freundlichkeit gehören – die „Übung jener Tugenden, die das Zusammenleben fördern und das Leben in Einheit lehren“ (SRS 39,10). Solidarität findet ihre höchste Inspiration darin, dass wir Abbilder der göttlichen Trinität sind (SRS 40,3), „der ursprünglichen Solidarität der göttlichen Anderen“¹⁹, die auch das Vorbild einer Gemeinschaft ist, in der Gleichheit, Unterschiedlichkeit, Gegenseitigkeit, Fruchtbarkeit und Einheit sowohl anerkannt als auch gestärkt werden.

Globale Solidarität

Globale Solidarität auf Augenhöhe – nicht nur als Einzelne oder Gruppen, sondern auch als Staaten – ist unverzichtbar, um den Menschenhandel sowie Armut und Korruption, die zu seinen Ursachen zählen, zu bekämpfen. Bewusstseinsbildende Aktionen, ein Politikwechsel, die Durchsetzung des Rechts, Resozialisierung usw. müssen an den Herkunftsorten, auf den Transitwegen und an den Zielorten stattfinden. Besonders Ordensfrauen nutzen das Potenzial des globalen Netzwerks innerhalb ihrer Kongregation und mit anderen Kongregationen, um effektiver auf die Frage der Zwangsprostitution reagieren zu können.

Solidarität praktizieren, wo die Opfer sind

Es ist keine Seltenheit, dass Schwestern die Bars besuchen, zu denen sie Zugang haben, wenn Frauen gesprächsbereit sind oder dringend reden wollen. Einige der Zentren bauen sogar Verbindungen zu Barbesitzern und zu den Mädchen auf, sodass sie ihnen Vorsorgeuntersuchungen, Aufklärung über HIV/Aids und andere Serviceleistungen anbieten können. Manche geben den Frauen, die sich prostituieren müssen, Kondome, damit sie sich vor der Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten wie HIV schützen können. Einige der Frauen und Mädchen, die sich prostituieren müssen oder Opfer von Menschenhandel sind, können vielleicht nicht gleich fortgehen; dann versucht man, ihnen Überlebens-techniken beizubringen. „Diese Methode könnte man als ‚Ausreizen der Möglichkeiten‘ des Systems bezeichnen, wenn man von innen heraus arbeitet, um etwas in Gang zu bringen.“²⁰

Partner/innen im Heilungsprozess

Im Gegensatz zu denen, die die Opfer/Überlebenden als „Intensiv-Patientinnen“ betrachten, sehen andere Zentren sie lieber als „Schwestern“ oder „Partnerinnen“ im Heilungsprozess. Dabei brauchen manche Frauen oder Mädchen mehr Hilfe als andere. Das Ziel ist immer, die vorhandenen Kräfte zu stärken, sodass sie schließlich in einer Beziehung in einvernehmlicher Partnerschaft leben können. Den Opfern/Überlebenden werden Berufsqualifikationen (z.B. eine Ausbildung) und grundlegende Fähigkeiten zur Lebensbewältigung angeboten. Sie sind verpflichtet, sich an der täglichen Hausarbeit zu beteiligen. Manche werden gebeten, die Hauseltern oder andere Mitarbeitende zu unterstützen. Hin und wieder gibt es einige, die schließlich Sozialarbeiterinnen oder ehrenamtliche Mitarbeiterinnen werden und selbst anderen Opfern/Überlebenden helfen.

Einige kirchliche Einrichtungen würden gerne Alternativen aufzeigen, wenn es darum geht, was die Frauen oder Mädchen nach dem Verlassen der Anlaufstelle oder der Rehabilitationsstätte tun wollen. Diese Einrichtungen würden lieber die Wahl der Frauen respektieren, als für sie eine Entscheidung zu treffen. Selbst Minderjährige werden beim Besuch der Anlaufstellen nicht gezwungen, die Prostitution aufzugeben, auch wenn sie dazu ermutigt werden. Einige der Einrichtungen bemessen ihren Erfolg nicht in der Zahl der Frauen, die die Prostitution aufgeben. Das Hauptziel besteht darin, die Frauen und Mädchen zu stärken und ihnen zu helfen, sich zu behaupten, damit sie in Zukunft nicht erneut zu Opfern werden.

Brücke zur Begegnung mit dem christlichen Glauben

Viele der Opfer/Überlebenden wissen wenig vom Glauben, auch wenn sie getaufte Katholikinnen sind. Sie erfahren mehr über den Glauben durch die spirituellen Elemente der Heilungsprogramme in den Zentren. In den Einrichtungen geschieht das auf unterschiedliche Weise. Bei einigen Zentren finden sich spirituel-

le Komponenten (religiöse Aktivitäten) in allen Phasen des Programms. Das verleiht der Erfahrung der Opfer/Überlebenden eine integrierende Geschichte (z.B. von Gottes Liebe, von der Sündhaftigkeit der Menschen) und der Heilung einen Sinn. Auch in Programmen anderer Einrichtungen steht das spirituelle Element an zentraler Stelle, aber es wird stufenweise eingeführt und in einem fortgeschrittenen Stadium des Heilungsprozesses vertieft. Ein dritter Ansatz wird vor allem in den ökumenischen Einrichtungen praktiziert: Hier sind die religiösen Angebote fakultativ, auch wenn die spirituelle und katholische bzw. evangelische Tradition die Grundlage des Programms bildet. Auf diese unterschiedlichen Weisen werden die Zentren zu Orten, an denen die Opfer/Überlebenden Gott begegnen können. So bestätigt es eine Frau, die Opfer/Überlebende ist: „Es ist so schön bei diesen Schwestern, dass sie dir nicht aufzwingen wollen, daran zu glauben, dass Gott dies oder jenes ist. So etwas gibt es hier nicht. Aber es ist etwas, das in dein tägliches Leben eingebettet ist. Du wirst merken, dass sie ... dass sie Gottes Stellvertreterinnen in deinem Leben sind.“

Ein Nachsatz

Es ist wertvoll, dass wir eine Vielzahl von Bildern und Metaphern für die Kirche zur Verfügung haben. Wenn es aber darum geht, für bestimmte Orientierungen zu werben, dann sind manche Metaphern zweckmäßiger als andere. Das Bild der Kirche als Brücke der Solidarität fördert eher den Gedanken an einen Dienst, der auf Gleichheit, Partnerschaftlichkeit und Gegenseitigkeit aufbaut – nicht nur bei der Arbeit mit unterschiedlichen Gruppen gegen Zwangsprostitution, sondern auch mit den Opfern/Überlebenden der Zwangsprostitution selbst.

¹ Paul Minear, *Images of the Church in the New Testament*, Philadelphia 1977; Robert Kysar, *Stumbling in the Light: New Testament Images for a Changing Church*, St. Louis 1999.

² Sallie McFague, *Metaphorical Theology: Models of God in Religious Language*, London 1983, 13.

³ Siehe Richard M. Gula SS, *Reason Informed by Faith: Foundations of Catholic Morality*, Mahwah 1989, 140.

⁴ Modelle sind Metaphern, die eine breite Wirkung, Beständigkeit und ein umfassendes Auslegungspotenzial erhalten haben. Vgl. McFague, *Metaphorical Theology*, aaO., 23–24.

⁵ Zunächst wollte das Forschungsteam die Studie auf erwachsene Frauen beschränken. Es zeigte sich jedoch, dass es schwierig ist, diese Erfahrung abzugrenzen, weil die meisten bereits als Minderjährige Opfer von sexueller Gewalt und Prostitution geworden waren.

⁶ Siehe Social Science Research Team (Hg.), *Institutional Narratives of SVAW Faith-based Communities* (Sexual Violence Against Women: Interdisciplinary Theological Research), Quezon City 2008.

⁷ UNICEF, Philippinen, www.unicef.org/philippines/support/sup_12.html (Zugriff: November 2010). Nach philippinischem Recht wird jeder Mensch unter 18 Jahren als Kind oder Minderjährige(r) angesehen. Das Gesetz gegen den Menschenhandel von 2003 sieht auch das Festhalten oder die Anstellung eines Menschen zum Zweck der Prostitution oder Pornographie als Menschenhandel an. Zur Kritik des Gesetzes gegen den Menschenhandel von 2003 siehe

Agnes Brazal, *Decriminalizing Prostitution in the Philippines: A Christian Response to the Tragic?* in: Evelyn Monteiro/Antoinette Gutzler (Hg.), *Ecclesia of Women in Asia: Gathering the Voices of the Silenced*, New Delhi 2005, 3-21.

⁸ Wichtige Einsichten verdanken wir Emmanuel de Guzmans Artikel über seine Untersuchung dieser drei Bilder im Kontext der Migration: *The Church as „Imagined Communities“ among Differentiated Social Bodies*, in: Fabio Baggio/Agnes Brazal (Hg.), *Faith on the Move: Toward a Theology of Migration in Asia*, Quezon City 2008, 118-154.

⁹ Social Science Research Team, *Life Histories of Victim-Survivors (Sexual Violence Against Women: Interdisciplinary Theological Research)*, Quezon City 2008.

¹⁰ Anm. d. Übersetzerin: Dies ist die deutsche Wiedergabe der englischen Fassung der entsprechenden Passage von *Mater et Magistra*, 1. In der offiziellen deutschen Übersetzung der Enzyklika lautet die Passage: „alle, die sich im Lauf der Geschichte ihrer herzlichen Liebe anvertrauen“; Internet: www.vatican.va/holy_father/john_xxiii/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_15051961_mater_ge.html (Zugriff: Mai 2011).

¹¹ Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, I. Internationales Treffen der Seelsorge zur Befreiung der Straßenmädchen, Rom, 20.-21. Juni 2005, Schlussdokument, Punkt 12, Internet: www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents/rc_pc_migrants_doc_20210605_inc-past-don-strada-findoc_ge.html (Zugriff: Mai 2011).

¹² Siehe die katholische Soziallehre zum Menschenhandel, Internet: www.ipjc.org/links/HumanTraffickingAndCST.pdf (Zugriff: November 2010). Zivildesellschaftliche Organisationen haben die Katholische Bischofskonferenz der Philippinen zur Veröffentlichung eines Hirtenbriefes gedrängt, der die Menschen vor Menschenhandel warnt: *Civil Society Seeks Church Help in Fight vs Human Trafficking*, www.bcpnews.com/?q=node/12393 (Zugriff: November 2010).

¹³ Catholic Bishops' Conference of the Philippines, *Catechism for Filipino Catholics*, Neuaufl. Manila 1997.

¹⁴ Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, *Seelsorge zur Befreiung der Straßenmädchen*, aaO., Punkt 16a.

¹⁵ Emmanuel S. de Guzman, *The Laity in the Ministry to the Migrants* (Exodus Series 6: A Resource Guide for the Migrant Ministry in Asia), Quezon City 2005, 25.

¹⁶ De Guzman, *The Church as „Imagined Communities“*, aaO., 126.

¹⁷ Anne Munley, *In Service of Life: The Response to Human Trafficking*, Internet: ihmnew.marywood.edu/3.../TraffickingArticleByAnneMunleyIHM3-7-06.doc (Zugriff: November 2010).

¹⁸ Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo Rei Socialis*, Internet: www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_30121987_sollicitudo-rei-socialis_ge.html.

¹⁹ Anselm K. Min, *The Solidarity of Others in a Divided World: A Postmodern Theology after Postmodernism*, New York 2004.

²⁰ Social Science Research Team, *Institutional Narratives*, aaO., 14.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann